

Miriam Heigl

Auf dem Weg zur finalen Krise des Kapitalismus? Weltsystemtheoretische Beiträge zur neuen Debatte um Imperialismus¹

Der Begriff Imperialismus ist erneut zum Gegenstand kritischer Debatten über internationale Politik geworden (vgl. PROKLA 133). Ausgelöst wurde diese Bezugnahme auf einen Theoriekomplex, der bereits während zweier Phasen des 20. Jahrhunderts diskutiert worden war, durch Ereignisse wie die Krise der *New Economy*, die Anschläge vom 11. September 2001 und die Kriege in Kosovo, Afghanistan und dem Irak (Kößler 2003: 521). Wichtige Beiträge zur aktuellen „dritten Phase“ der Debatten um Imperialismus lieferten unter anderen Hardt/Negri (2002; 2004), Panitch (2000; 2002; 2003), Panitch/Gindin (2004) und Weltsystemtheoretiker wie Arrighi (1994a; 2003a), Arrighi/Moore (2001), Chase-Dunn/Podobnik (1999), Wallerstein (2003 a/b). Trotz der gemeinsamen Wurzeln positionieren sich die genannten Arbeiten unterschiedlich zum theoretischen Erbe der vorhergegangenen Imperialismusdebatten: Während sich einige Autoren kritisch in die Tradition der klassischen Imperialismustheorien stellen (Panitch/Gindin), sehen andere diese als interessanten, aber nicht mehr zeitgemäßen Beitrag zur marxistischen Theoriebildung (Hardt/Negri), oder verwerfen den Imperialismus-Begriff als inhaltsleer (so Vertreter der Weltsystemtheorie, vgl. Arrighi 1978: 17; Arrighi 1994b: 365). Eine inhaltliche Bezugnahme und Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der erstgenannten Debattenbeiträge und den Weltsystemtheoretikern findet nur sporadisch statt (vgl. Hardt/Negri 2002: 249-251 und die Replik von Arrighi 2003b). Im folgenden sollen, nach einer kurzen Rekapitulation der vorangegangenen Debatten, die Positionen der Weltsystemtheoretiker zu zentralen Aspekten der gegenwärtigen Debatte um Imperialismus (dargestellt anhand der Beiträge von Hardt/Negri, Panitch und Gindin) herausgearbeitet und kritisch bewertet werden.

1 Für ausführliche Kommentare zum Entwurf dieses Beitrags möchte ich mich bei Uli Brand und Thomas Sablowski bedanken. Anregungen erhielt ich im Rahmen des Seminars „Globalisierung, Imperialismus, Empire? – Neuere theoretische Diskussionen“, das die Universitäten Frankfurt am Main und Kassel im Sommersemester 2004 durchführten.

1. Rückblick: Imperialismus – und Weltsystemtheorie

Die aktuelle Debatte um Imperialismus hat zwei Vorläufer: Die klassische Imperialismusdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Neo-Imperialismusdebatte der 1960er und 1970er Jahre. Im Mittelpunkt der klassischen Debatte standen die globalen ökonomischen und machtpolitischen Veränderungen sowie die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den imperialistischen Mächten. Ausgangspunkt der Neo-Imperialismusdebatte waren Konflikte zwischen den imperialistischen Staaten des Zentrums unter Führung der USA einerseits und den Ländern der Dritten Welt sowie des Ostblocks andererseits (Heinrich 2003: 294f.).

Im Rahmen dieser „zweiten“ Imperialismusdebatte wurde die Weltsystemtheorie entwickelt. Die theoretischen Grundlagen der Weltsystemtheorie basieren maßgeblich auf der Annales-Schule der Wirtschafts- und Sozialgeschichtsforschung (insbesondere auf den Arbeiten von Fernand Braudel²) und auf der Dependenztheorie (u.a. auf den Arbeiten von André Gunder Frank). Die Weltsystemtheorie geht – in der Diktion Wallersteins – davon aus, dass sich das kapitalistische Weltsystem im Europa des 16. Jahrhunderts konstituierte (Wallerstein 1998: 7) und von dort ausbreitete, bis es gegen Ende des 19. Jahrhunderts den gesamten Globus umfasste. Wallerstein unterscheidet im Wesentlichen zwei Typen von Weltsystemen: „Weltreiche“, die über ein zentralisiertes politisches System verfügen, und „Weltökonomien“, in denen es kein einzelnes Zentrum politischer Macht gibt. Zu Letzteren gehört das kapitalistische Weltsystem. Die hierarchische Struktur des kapitalistischen Weltsystems manifestiert sich in einer Zuordnung von Nationalstaaten zu Zentrum, Semi-Peripherie oder Peripherie. Bedingt ist diese Hierarchisierung maßgeblich durch „ungleichen Tausch“, gefestigt und verstärkt wird sie durch politische und kulturell-ideologische Faktoren (Wallerstein 1984: 26). Einzelne Länder können in dieser Hierarchie zwar ihre Position ändern, allerdings handelt es sich um ein globales Null-Summen-Spiel: Wer aufsteigt, tut dies auf Kosten anderer, die zwangsläufig absteigen (Wallerstein 1986: 7). Die Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems vollzieht sich in ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen, d.h. Phasen, in denen ein Nationalstaat im kapitalistischen Weltsystem dominant ist.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde die Weltsystemtheorie zu einem wichtigen kritischen Ansatz zur Analyse der internationalen Beziehungen und erfuhr gleichzeitig massive Kritik. Positiv bewertet wurden die Menge des von Wallerstein verarbeiteten empirischen Materials und sein Versuch, eine Theorie globaler Entwicklung zu formulieren. Kritik wurde an nahezu allen Aspek-

2 Die Bedeutung Braudels für die Weltsystemtheoretiker zeigt sich u.a. daran, dass ihr 1976 gegründetes Forschungszentrum nach Braudel benannt ist (Fernand Braudel Center for the Study of Economies, Historical Systems, and Civilizations, <http://fbc.binghamton.edu>).

ten des Theoriegebäudes der Weltsystemtheorie formuliert: Das Zentrum-Peripherie-Modell wurde ebenso kritisiert wie das Theorem des „ungleichen Tausches“ und seine mannigfaltigen Auslegungen im Rahmen der Weltsystemtheorie. Die Vorrangstellung der Zirkulation gegenüber der Produktion als Charakteristikum einer kapitalistischen Weltwirtschaft wurde verworfen, das Verhältnis von Nationalstaat und Weltmarkt in der Weltsystemtheorie für funktionalistisch erklärt und die Konzeption der Hegemoniezyklen sowie der ökonomischen Zyklen hinterfragt. Außerdem wurde den Weltsystemtheoretikern vorgeworfen, dass sie das empirische Material dem eigenen Theoriegebäude anpassen (stellvertretend seien hier die Debattenbeiträge von Altvater 1985, 1987; Boeckh 1985; Busch 1985; Imbusch 1990; Shannon 1989; Skocpol 1977 genannt).³

Trotz dieser massiven Kritik erfreut sich die Weltsystemtheorie nach wie vor einer nicht unbedeutenden Rolle als kritischer Ansatz zur Analyse globaler Entwicklungen. Dies zeigt sich auch im Rahmen der neuen Debatte um Imperialismus, in deren Kontext die Arbeiten von Arrighi (1994a), Arrighi/Moore (2001), Arrighi (2003a), Chase-Dunn/Podobnik (1999) und Wallerstein (2003 a/b) zu verorten sind.

In dieser neuen Debatte findet sich ein breites Spektrum von Analysen zum Zustand der internationalen Beziehungen. Hardt/Negri vertreten beispielsweise die These, dass sich das nationalstaatliche System in Auflösung befindet und eine globale Netzwerkmacht in Form des *Empire* entsteht. Damit postulieren sie gleichzeitig das Ende des klassischen Imperialismus (Hardt/Negri 2002: 10f.). Aus der Sicht anderer Autoren ist zwar ebenfalls ein transnationales Regulierungssystem entstanden, allerdings bleiben Nationalstaaten zentrale Akteure dieses Systems. Daher wird eine Modifizierung imperialistischer Politik konstatiert (u.a. Panitch/Gindin 2004: 15f.). Die weltsystemtheoretischen Beiträge betonen hingegen die Bedeutung des kapitalistischen Weltsystems für die Entwicklung der internationalen Verhältnisse.

Da wenig Austausch zwischen den erstgenannten Beiträgen zur neuen Imperialismusdebatte und den Weltsystemtheoretikern stattfindet, sollen im Folgenden die Positionen der Weltsystemtheoretiker zu zwei zentralen Aspekten der aktuellen Imperialismusdebatte genauer untersucht werden: Zum Zustand der US-Hegemonie und zur Frage, wie und wann Emanzipation möglich ist.

3 In den 1970er Jahren wurden bereits einige Argumentationslinien, die später auch im weltsystemtheoretischen Forschungsprogramm auftauchen sollten, von Dependenztheoretikern vertreten. Hierzu gehören die Annahme, dass es auf dem Weltmarkt einen Vorrang der Zirkulation gegenüber der Produktion gebe, sowie das Theorem des „ungleichen Tauschs“. Diese Annahmen wurden im Rahmen der bundesdeutschen Weltmarktdebatte der 1970er Jahre heftig kritisiert. Vertreter einer wertgesetzlichen Analyse des Weltmarkts setzten den dependenztheoretischen Postulaten die These einer Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt entgegen (vgl.: Busch 1974; Neusüß/Blanke/Altvater 1972; Neusüß 1972).

2. Der Zustand der US-Hegemonie: Diffusion vs. Niedergang

Ein Kristallisationspunkt der gegenwärtigen Debatte um Imperialismus ist der Zustand der US-Hegemonie. Hat sich diese stabilisiert, oder befindet sie sich im Niedergang? Sind die USA als dominante (und souveräne) Macht in der Weltpolitik zu begreifen, oder konstituiert sich ihre Handlungsfähigkeit nur noch in Abstimmung mit anderen Staaten des Zentrums?

Viele Debattenbeiträge argumentieren seit Mitte der 1990er Jahre, dass kein Niedergang des Hegemons USA zu verzeichnen ist, sondern eine Veränderung des Verhältnisses zwischen den USA und anderen Nationalstaaten aufgrund der Diffusion von Mechanismen der Machtausübung. So wird argumentiert, dass die Etablierung eines *informellen Imperiums* zwischen Nationalstaaten unter Führung der USA zu beobachten sei (Panitch/Gindin 2004: 28), oder es wird postuliert, dass es zu einer Auflösung der Macht von Nationalstaaten und dem Übergang zu einer globalen Netzwerkmacht in Form des *Empire* komme (Hardt/Negri 2002), wobei die USA nach wie vor eine zentrale Rolle spielten (Hardt/Negri 2004).

Die neueren Arbeiten der Weltsystemtheorie kommen hier zu einer konträren Einschätzung: Aus ihrer Sicht ist seit den 1970er Jahren ein Niedergang des Hegemons USA zu verzeichnen. Im Gegensatz zu anderen Imperialismustheoretikern konzipieren die Weltsystemtheoretiker ihre Untersuchung weder vorrangig als einen Vergleich der USA mit anderen mächtigen Staaten bzw. Blöcken, noch untersuchen sie die zunehmenden Interdependenzen zwischen diesen. Die Weltsystemtheoretiker halten an der Konzeption eines internationalen Systems fest, dessen zentrale Einheiten Nationalstaaten sind. Die Position eines Nationalstaates im Vergleich zu anderen Nationalstaaten ist dabei durch das kapitalistische Weltsystem determiniert, dessen Bewegung sich aus ökonomischen Zyklen ergibt, die mit Hegemoniezyklen korreliert sind. Da sich das kapitalistische Weltsystem seit Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre in einer ökonomischen Abschwungphase befindet, postulieren die Weltsystemtheoretiker den Niedergang des Hegemons.

Indem die Weltsystemtheoretiker die aktuellen Entwicklungen der internationalen Beziehungen in ein historisches Zyklenschema einbetten, umgehen sie die Gefahr, beobachtete Trends vorschnell als neues Stadium kapitalistischer und hegemonialer Entwicklung im Weltsystem zu deuten, wie dies etwa bei Hardt/Negri der Fall ist (Hardt/Negri 2002: 9) oder bei Panitch/Gindin, die eine neue hegemoniale Phase in Form eines „einzigartigen amerikanischen informellen Imperiums“ (Panitch/Gindin 2004: 15) konstatieren. Trotz dieses Vorzugs der weltsystemtheoretischen Zyklenkonzeption weist sie jedoch auch erhebliche theoretische Mängel auf.

2.1 Die ökonomischen Zyklen der Weltsystemtheorie

Wallerstein und Chase-Dunn/Podobnik verorten den Niedergang der US-Hegemonie vor dem systemischen Hintergrund ökonomischer Zyklen. Dabei beziehen sie sich in ihren hier analysierten Arbeiten vor allem auf die Kondratieff-Zyklen⁴. Übereinstimmend gehen sie davon aus, dass sich der Kondratieff-Zyklus zwischen 1945 und 1967-73 in einer Aufschwungphase befand und seit 1967-73 ein Abwärtstrend zu verzeichnen ist (Chase-Dunn/Podobnik 1999: 43; Wallerstein 2003a: 46f.). Wallerstein erwähnt darüber hinaus in neueren Arbeiten weitere ökonomische Zyklen (die „säkularen Trends“), welche die Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems beeinflussen. Die folgenden säkularen Trends geraten derzeit an ihre Grenzen, wodurch der Druck auf das Profitniveau und damit auf die Akkumulation von Kapital zunimmt: erstens, der Anstieg der Produktionskosten aufgrund des Anstiegs der Realeinkommen im weltweiten Durchschnitt; zweitens, die zunehmenden Kosten für Produktionsmaterialien; drittens, die Höhe des Steuerniveaus (Wallerstein 2003a: 58-63).

Problematisch ist, dass weder die Kondratieff-Zyklen noch die säkularen Trends ausführlicher dargelegt werden. Das Postulat der Existenz dieser Zyklen wird nicht über statistisches Material fundiert. Heftig umstritten ist, für welchen Zeitraum Kondratieff-Zyklen tatsächlich empirisch nachweisbar sind und insbesondere, ob es sie bereits vor der industriellen Revolution gab (Shannon 1989: 161). Es ist daher fragwürdig, diese Zyklen zur zentralen Grundlage für die Darstellung der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems und für Zukunftsprognosen bezüglich des Endes der US-Hegemonie zu machen. Hinsichtlich der säkularen Trends stellt sich die Frage, welche endogenen Ursachen ausschlaggebend für die unteren und oberen Wendepunkte sind (vgl. Imbusch 1990: 99). Die neueren Arbeiten von Wallerstein und Chase-Dunn/Podobnik bringen somit weder die Debatte um die Kondratieff-Zyklen noch die um säkulare Trends weiter und das Fazit von Chirot/Hall bleibt aktuell: „So far, convincing explanations for the cycles have not fully materialized“ (Chirot/Hall 1982: 96).

Arrighi (1994) und Arrighi/Moore (2001) versuchen in ihren Arbeiten, die ökonomischen Zyklen neu zu fundieren: Sie postulieren, dass die dem kapitalistischen Weltsystem zugrunde liegende, zyklische Bewegung als Reformulierung der Marxschen Formel $G-W-G'$ interpretiert werden kann. Die Phase materieller Expansion ($G-W$) wird angestoßen durch einen Block dominanter Akteure in Regierung und Wirtschaft. Diese sind in der Lage, – vor dem Hintergrund der aktuellen, das Weltsystem mitbestimmenden Strukturen⁵ – Kapital-

4 Der russische Ökonom Kondratieff (1892-1938) hatte gezeigt, dass es wirtschaftliche Schwankungen von 50-60 Jahren gibt und damit die „Theorie der langen Wellen“ begründet. Neueren Arbeiten zufolge befinden wir uns derzeit im fünften Kondratieff-Zyklus, dem sog. „Informations- und Kommunikationstechnologie Kondratieff“.

5 Die aktuellen Strukturen, welche die materielle Expansion bis zu Beginn der 1970er Jahre aufrechterhielten, waren die des Kalten Krieges (Arrighi/Moore 2001: 46).

anlage in Handel und Produktion attraktiv zu gestalten, indem sie eine erweiterte und vertiefte Arbeitsteilung antreiben. Nach einiger Zeit kommt es zu einer Überakkumulationskrise, Kapital kann nicht mehr zu denselben Profitmargen investiert werden. Angesichts kontinuierlich fallender Profitraten verändert sich das Akkumulationsregime und es folgt eine Phase finanzieller Expansion (W-G').⁶ In Phasen finanzieller Expansion befreit sich eine zunehmende Masse Geldkapital von der Warenform und Akkumulation wird durch Finanzgeschäfte vollzogen (G-G').

Dieser Versuch einer Neufundierung der weltstystemtheoretischen Zyklenkonzeption durch Arrighi und Moore ist nicht schlüssig. Bei der Formel G-W-G' handelt es sich um eine auf hohem Abstraktionsniveau angesiedelte Darstellung der Kapitalbewegung. G' ist verwertetes, d.h. um den Mehrwert vermehrtes Geldkapital. Kapitalisten fällt hierbei die Rolle derjenigen Personen zu, welche in ihrem Handeln die Logik des Kapitals vollziehen. Damit sind sie in ihrem Willen nicht frei, sondern „ökonomische Charaktermaske“ (MEW 23: 163). Bei Arrighi und Moore scheint ein grundlegendes Missverständnis hinsichtlich der Aussage der Formel G-W-G' vorzuliegen, denn sie fassen die Formel als „eine Darstellung der Logik individueller kapitalistischer Investitionen“ auf (Arrighi 1994a: 6; Arrighi/Moore 2001: 45). Aus diesem Missverständnis resultiert dann die fragwürdige Übertragung der Formel auf die Ebene des Weltsystems.

Bei der Anwendung der Formel G-W-G' durch Arrighi und Moore wird die Kapitalakkumulation in zwei (zeitlich) separate Schritte zerlegt: G steht dabei für Finanzkapital, d.h. für die flexible Kapitalanlage. In der Phase finanzieller Expansion entstehen Profite aus einer entsprechenden Nachfrage nach Geldkapital auf den internationalen Finanzmärkten sowie durch Spekulation und Kreditgeschäfte. W symbolisiert produktives Kapital und die feste Kapitalanlage. Profite ergeben sich hier aus Produktion und Handel (Arrighi 1994a: 5; Arrighi/Moore 2001: 46ff.). Eingeführt wird die Formel G-W-G' von den Autoren also, um das Motiv der Kapitalbesitzer im Zuge der Profitmaximierung (Präferenz flexibler vs. fixer Kapitalanlage) in eine zyklische Formel zu gießen. Allerdings ist die Marxsche Formel zur Beschreibung unterschiedlicher Formen der Kapitalhaltung sowohl grundsätzlich als auch im Weltmaßstab ungeeignet. Des Weiteren bleibt bei Arrighis und Moores Ausführungen offen, was genau die Profitquelle in Phasen finanzieller Expansion ist. Sie behaupten, dass in dieser Phase „die Profitabilität von Finanzgeschäften gesteigert wird,

6 Entwicklungsstrukturen, welche die Tendenz zur materiellen Expansion unterhöhlten und die Tendenz zur finanziellen Expansion beförderten, waren der intensivere Konkurrenzdruck, welcher auf den US-Unternehmen lastete, die Forderungen subordinierter Gruppen, sowie die zunehmende Praxis von US-Unternehmen, ihre Profite aus der materiellen Expansion auf ausländischen Finanzmärkten zu reinvestieren (Arrighi/Moore 2001: 46). Ausführlicher zur Bedeutung einiger dieser Einflussfaktoren: Arrighi (2003a).

die weitgehend getrennt von Produktion und Handel stattfinden“ (Arrighi/Moore 2001: 48). Hier liegt ein weiteres Missverständnis vor, denn auch das Finanzkapital vermehrt sich nicht, ohne G-W-G' zu durchlaufen. Es hat nur den Anschein: „In dem zinstragenden Kapital endlich stellt sich die Zirkulation G-W-G' abgekürzt dar“ (MEW 23: 170). Zudem postulieren die Autoren, dass man eine einzige G-W-G'-Bewegung auf der Ebene des Weltsystems beobachten könne. Dann bleibt allerdings unklar, wie es zum Beginn einer Phase materieller Expansion in einer anderen Weltregion kommen soll. Die Autoren hätten hier die Wirkungsweise zeitlich und räumlich versetzter G-W-G'-Prozesse postulieren müssen – was allerdings dem Vorhaben zuwider läuft, die Bewegung des gesamten kapitalistischen Weltsystems mittels einer einzigen zyklischen Formel darzustellen. Schließlich thematisieren Arrighi und Moore die Konstitution des kapitalistischen Gesellschaftszusammenhangs und den Kapitalfetisch nicht, ebenso wenig die Frage, wie sich diese Aspekte auf der internationalen Ebene auswirken würden. Somit gelingt es Arrighi und Moore nicht, eine Fundierung ökonomischer Zyklen zu erreichen, die mehr Plausibilität aufweist als die von ihnen zurückgewiesenen Kondratieff-Zyklen.

2.2 Die Hegemoniezyklen der Weltsystemtheorie

Dass die USA seit den 1970er Jahren ökonomische und politische Macht verlieren, steht für alle Weltsystemtheoretiker – im Gegensatz zu anderen Autoren der neuen Imperialismusdebatte – fest. Der Zyklus der US-Hegemonie befindet sich nach Ansicht der Weltsystemtheoretiker seit Beginn der 1970er Jahre in einer Abschwungphase. Begründet wird der Niedergang der US-Hegemonie allerdings unterschiedlich.

Hatte Wallerstein in früheren Arbeiten noch eine Verknüpfung von ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen⁷ über die Wirkungsweise langer Preiszyklen (sog. „logistics“) zu erklären versucht (vgl. Imbusch 1990: 101), so fehlt dieses Bemühen in seinen neueren Arbeiten. Eine neue Verknüpfung zwischen ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen erfolgt bei ihm und Chase-Dunn/Podobnik über den Wendepunkt des Kondratieff-Zyklus (Übergang von Aufschwung- zu Abschwungphasen), ohne dass diese Verbindung genauer erklärt wird (Wallerstein 2003a: 45-57; 2003b: 567f.; Chase-Dunn/Podobnik 1999: 43).

Eine elaboriertere Darstellung des Zusammenhangs von ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen bieten Arrighi (1994) und Arrighi/Moore (2001). Im Übergang von einer Phase finanzieller Expansion zu materieller Expansion

7 Das Konzept der Hegemoniezyklen, wie es von Wallerstein vertreten wird, ist maßgeblich beeinflusst durch die Arbeiten von Modelski und in seiner Folge Thompson, die den Aspekt der Hegemoniezyklen mit Nachdruck in die weltsystemtheoretische Debatte einbrachten (vgl. u.a. Modelski 1983, Thompson 1983). Modelski entwickelte das Konzept eines *long cycle of world leadership* und postulierte bereits 1972 Phasen der Dominanz eines Staates in der Weltpolitik (Modelski, 1972).

kommt es zu einem Wechsel der Hegemonialmacht im Weltsystem, d.h. zum Niedergang des „alten“ Hegemons und zum Aufstieg eines „neuen“. Die Phase der materiellen Expansion bedeutet die Konsolidierung einer Hegemonie. Der Anfang einer Phase finanzieller Expansion markiert eine „Signalkrise“ des Hegemons. Der Übergang in eine neue Phase materieller Expansion ist gleichzeitig als „Endkrise“ des alten Hegemons zu betrachten. Der neue Hegemon entsteht in dem Gebiet, das in der Phase finanzieller Expansion Geldkapital angezogen hat (Arrighi/Moore 2001: 49-51). Die USA haben nach Arrighi/Moore um 1970 – als das US-Kapital zunehmend in die Finanzsphäre drängte – eine „Signalkrise“ durchlaufen, allerdings ist ihre Endkrise noch nicht erreicht. Die Autoren vertreten hier das Modell einer logischen Koppelung von ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen. Insbesondere der Aspekt der geographischen Verlagerung von Produktion – und der damit verbundene Aufstieg eines neuen Hegemons – ist interessant, um die These vom Abstieg des Hegemons zu untermauern.

In allen neueren weltstystemtheoretischen Arbeiten zeigt sich allerdings, dass keine klare Definition von Hegemonie und von Hegemonialmacht vorliegt. Deutlich wird dies an den divergierenden Einschätzungen hinsichtlich des bzw. der potenziellen Nachfolger des Hegemons: Einerseits werden Deutschland und Japan genannt (Chase-Dunn/Podobnik 1999), andererseits die ostasiatischen Staaten und Japan (Arrighi/Moore 2001) bzw. Japan in Verbindung mit China (Wallerstein 2003a). Schwierig ist an diesen Prognosen, dass die Autoren die Maßstäbe für ihre Annahmen nicht detailliert darlegen. Aus den Grundannahmen der Weltsystemtheorie ergibt sich zwar, dass sie den Auf- bzw. Abstieg einer Hegemonialmacht primär nach ökonomischen Rahmendaten beurteilen, allerdings bleibt offen, welche Daten genau in das jeweilige *Sampling* einfließen.

Ein weiterer problematischer Aspekt bei der Verwendung der Hegemoniezyklen durch die Weltsystemtheoretiker zeigt sich in der konkreten Anwendung auf das empirische Material. Dabei offenbart sich bei einem Teil der Autoren eine übertriebene Fixierung auf starr konzipierte Hegemoniezyklen im kapitalistischen Weltsystem. So fasst Wallerstein den ersten Weltkrieg und den zweiten Weltkrieg zusammen als 30-jährigen Krieg (1914-1945), in dessen Verlauf der Kampf um die globale Vormachtstellung zwischen den USA und Deutschland ausgetragen wurde (Wallerstein 2003a: 14). Dieser Schritt erklärt sich aus dem Festhalten an starren Hegemoniezyklen: Der Aufstieg eines neuen Hegemons wird immer während einer großen, kriegerischen Auseinandersetzung mit einem weiteren Hegemonieanwärter besiegelt. Zwei derartige Auseinandersetzungen, in denen der Niedergang ein- und desselben Hegemons (Großbritannien) besiegelt wurde, passen nicht in dieses Schema. Hier werden historische Ereignisse den theoretischen Erfordernissen angepasst, was Busch als „deterministisches Interpretationsmuster“ bezeichnete (Busch 1985: 113).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Zyklenkonzeption der Weltsystemtheorie massive Probleme birgt. Kritisch zu bewerten ist vor allem die mangelnde empirische Fundierung der Zyklen und im Falle von Arrighi und Moore der misslungene Versuch einer theoretischen Neufundierung der Zyklenkonzeption. Potenziert werden die Nachteile einer zyklentheoretischen Interpretation von Geschichte, wenn von starren ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen ausgegangen und das empirische Material den theoretischen Vorgaben angepasst wird. Eigenständigen Analysen aus einer weltsystemtheoretischen Perspektive ist daher mit Skepsis zu begegnen. Sinnvoll erscheint eine Verwendung von weltsystemtheoretischen Arbeiten lediglich als Hintergrundfolie für andere Beiträge zur neuen Debatte um Imperialismus. So kann die Postulierung einer neuen welthistorischen Phase – in Form von Globalisierung, *Empire* oder *informellem Imperium* – kritisch überprüft werden.

3. Die emanzipatorische Perspektive: Bewegung vs. Krise

Neben der Diskussion um den Zustand der US-Hegemonie ist in der aktuellen Imperialismusdebatte die Frage nach dem wann und wie der Emanzipation von Bedeutung. Dieser Aspekt hatte bereits in vorangegangenen Diskussionen um Imperialismus eine prominente Stellung eingenommen: Das Ziel der emanzipatorischen Bestrebungen sollte je nach Autor und Stand der Diskussion durch Revolution, Transformation oder Dissoziation erreicht werden.

Im Gegensatz zur stufen- und krisentheoretischen Sichtweise Lenins, der davon ausging, dass in der imperialistischen Phase eine schlagkräftige Arbeiterbewegung die Staatsmacht übernehmen und den Übergang zum Sozialismus einleiten werde (Lenin 1972: 290f.), haben sich in der neuen Debatte um Imperialismus die Koordinaten verschoben. Die Arbeiterbewegung wird nicht mehr als der primäre Akteur einer anti-kapitalistischen Option gesehen und auch die Frage der Revolution wird zumeist ausgespart. Einig sind sich die Teilnehmer der Debatte, dass Emanzipation im 21. Jahrhundert durch soziale Bewegungen wie beispielsweise die Anti-Globalisierungsbewegung erkämpft wird. Umstritten bleibt, wo sich relevante Terrains von Kämpfen konstituieren. Von Panitch wird nach wie vor die nationalstaatliche Ebene als das primäre Terrain für emanzipatorische Kämpfe betrachtet (Panitch 2003: 214), aus Sicht von Hardt/Negri findet mit dem Übergang zum *Empire* eine Vervielfältigung der Kampfterrains statt, die bedingt ist durch die Auflösung von „Innen“ und „Außen“ und damit auch der Unterscheidung zwischen nationaler und internationaler Ebene (Hardt/Negri 2002: 66-72).

Die Weltsystemtheoretiker diskutieren ebenfalls emanzipatorische Optionen und verorten auch dieses Thema vor der Struktur des kapitalistischen Weltsystems. Angesichts der von ihnen konstatierten Krise des kapitalistischen Weltsystems befassen sie sich mit der Frage, ob es zum Übergang zu einem ande-

ren, nicht kapitalistisch organisierten Weltsystem oder Weltstaat kommt. Aufgrund ihrer konzeptionellen Herangehensweise können die Weltsystemtheoretiker eine wichtige Differenz zu einem Teil der alten (Lenin) und neuen (Panitch/Gindin; Hardt/Negri) Debattenbeiträge deutlich machen: Die Bedeutung der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems für anti-kapitalistische Kämpfe. Damit bringen die Weltsystemtheoretiker einen eigenständigen Aspekt in die aktuelle Imperialismuskussion ein. Doch auch diese Ausführungen weisen Schwächen auf, die im Folgenden diskutiert werden.

3.1. Krisenfixierung

Im Gegensatz zu anderen Beiträgen zur neuen Imperialismusdebatte spielt der Aspekt der Krise des kapitalistischen Weltsystems in den neueren Arbeiten der Weltsystemtheorie eine zentrale Rolle. Allerdings bewerten die einzelnen Weltsystemtheoretiker die Brisanz der Krise sehr unterschiedlich.

Nach Wallerstein befindet sich das kapitalistische Weltsystem in einer systemischen Krise und damit in Auflösung: Im Zeitraum zwischen 2001 und 2025/50 steht der Übergang zu einem anderen Weltsystem bevor. Wie dieses genau ausgestaltet sein wird, ist noch nicht abzusehen (Wallerstein 2003b: 572f.). Als Beleg für seine These vom baldigen Ableben des kapitalistischen Weltsystems führt Wallerstein Faktoren „erster“ und „zweiter Ordnung“ an: „Erster Ordnung“ und letztlich ausschlaggebend ist, dass der Prozess der Kapitalakkumulation aufgrund der Entwicklung der säkularen Trends an seine Grenzen stößt. Faktoren „zweiter Ordnung“ sind die Entwicklung des Kondratieff-Zyklus und der Niedergang der US-Hegemonie (Wallerstein 2003a/b). In seinen neueren Arbeiten offenbart Wallerstein eine zunehmende Krisenfixierung. Zwar hatte er bereits früher das Ende des kapitalistischen Weltsystems vorhergesagt, damals allerdings noch für einen relativ großen Zeitraum, nämlich das 21. Jahrhundert (Wallerstein 1984: 79f.). In seinen neueren Arbeiten behauptet er hingegen, dass wir uns bereits mitten in „einem anarchischen Übergang - von dem existierenden Weltsystem zu einem anderen“ befinden (Wallerstein 2003b: 573).

Die extremste Vision hinsichtlich der Krise des kapitalistischen Weltsystems liefern Chase-Dunn/Podobnik. Angesichts der ökonomischen Krise und der Hegemoniekrise steige die Gefahr eines Dritten Weltkrieges dramatisch an. Den Autoren zufolge besteht derzeit zwar nur eine geringe Wahrscheinlichkeit von Kriegen zwischen den Staaten des Zentrums, bis 2020 wird sich diese Situation aber stark verändern. Ihr Fazit lautet: „... the probability of warfare among core states in the 2020 will be as high as 50/50“ (Chase-Dunn/Podobnik 1999: 54). Übermenschliche Anstrengungen müssen unternommen werden, um den dann drohenden „nuclear holocaust“ abzuwenden (ebd.: 61). Aufgerufen zum Handeln sind angesichts dieser Gefahrenlage alle

Bürger des Weltsystems (ebd.: 61). Aufgrund ihrer Verlängerung von starren ökonomischen Zyklen und Hegemoniezyklen in die Zukunft überschätzen diese Autoren die eigene Prognosefähigkeit und verfallen letztendlich in eine apokalyptische Untergangsrhetorik. Hier wird aus einem analytischen Hilfsmittel eine Methode der Vorhersehung.

Im Zusammenhang mit der Krisenfixierung und -prognostik offenbart sich eine Parallele zwischen einem Teil der neuen weltstystemtheoretischen Arbeiten und einzelnen Beiträgen zur klassischen Imperialismusdebatte. Bei Wallerstein ist es die Entwicklung der säkularen Trends, welche zum Ende des kapitalistischen Weltsystems führt. Dies erinnert an die Auffassung Luxemburgs, für die es letztlich die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung selbst war, die – im Zuge der Durchkapitalisierung aller nicht-kapitalistischen Produktionsformen – ihre eigene Überwindung bewirkt (Luxemburg 1923: 316f.).

Dieser Argumentationsstrang ist bei Hardt/Negri abgeändert, da hier Kämpfe von Anfang an präsent sind: Konflikte, die dem *Empire* immer schon immanent waren, spitzen sich aufgrund der zunehmenden Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche zu (Hardt/Negri 2002: 391-400). Auch Arrighi/Moore diskutieren den Moment der Krise differenzierter als Wallerstein und Chase-Dunn/Podobnik. Sie analysieren die bisherige Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems als „evolutionären Prozess sukzessiver Expansionsphasen“, in dessen Verlauf die territoriale Ausdehnung, die organisatorische Komplexität und die Macht der führenden Akteure zyklisch ansteigen (Arrighi/Moore 2001: 51). Sollte die Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems dem für den Zeitraum seit dem 15. Jahrhundert bis heute skizzierten Schema folgen, dann wäre Folgendes zu erwarten: Das US-Regime erreicht innerhalb der nächsten 10-20 Jahre seine Endkrise. In ca. 40 Jahren steigt ein anderes Regime auf, das in der Lage ist, erneut materielle Expansion anzustoßen. Die Tendenz zur räumlichen Expansion der hegemonialen Macht setzt sich fort, womit die nächste hegemoniale Formation einem Weltstaat ähneln wird. Im Gegensatz zum „korporativ-nationalen“ US-amerikanischen Regime wird sich ein extensives, „kosmopolitisch-imperiales“ Regime herausbilden. Das neue Regime wird die Kosten für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Weltwirtschaft („Reproduktionskosten“) internalisieren, also jene Kosten, die das US-Regime immer stärker zu externalisieren versucht (Arrighi/Moore 2001: 51-55).

In der aktuellen historischen Situation gibt es allerdings folgende bedeutende Anomalien, welche die Autoren an ihrer eigenen Prognosefähigkeit zweifeln lassen: Erstens kann kein aufstrebendes Regime ausgemacht werden, das den USA sowohl ökonomisch als auch militärisch überlegen wäre. Potentielle Herausforderer im ökonomischen Bereich spielen nur regional eine militärische Rolle; zweitens lag die finanzielle Macht bisher immer im Westen und hat sich in zunehmend komplexeren Nationalstaaten organisiert. Die seit den

1980er Jahren aufstrebenden Gläubiger (besonders Japan und die von Taiwan, Hongkong und Singapur aus operierenden Exilchinesen) gehören jedoch nicht der westlichen Zivilisation an. Sie sind politisch in souveränen oder halb-souveränen Stadtstaaten, Provinzen oder einem Militärprotektorat der USA (Japan) organisiert; drittens waren innerkapitalistische Auseinandersetzungen bislang vorwiegend der Ausgangspunkt von Phasen finanzieller Expansion. Soziale Kämpfe entwickelten sich eher als Folge der finanziellen Expansion. Zu Beginn der aktuellen Phase finanzieller Expansion hingegen fanden bereits soziale Kämpfe statt. Die finanzielle Expansion war hier in erster Linie ein Instrument, um die jeweiligen Forderungen der nicht-westlichen Völker und der westlichen Arbeiterklassen einzudämmen (ebd.: 56f.).

Arrighi/Moore (2001) gehen bewusster als Wallerstein und Chase-Dunn/Podobnik mit dem Aspekt der Krise um. Sie machen auf Diskrepanzen zwischen aktuellen Entwicklungen und den vorangegangenen geschichtlichen Phasen aufmerksam. Darunter „leidet“ zwar ihre Prognosefähigkeit, dafür umgehen sie die Gefahr der Krisenfixierung und -prognostik. Tatsächlich muss jedoch auch hinsichtlich der Zyklenfolge bei Arrighi/Moore gefragt werden, ob sie nicht zu schematisch konzipiert ist, ob sich also die Zyklen nicht nur aufgrund der ex-post-Analyse als solche darstellen. Die für die aktuelle Phase benannten Abweichungen sind derart massiv, dass angezweifelt werden kann, ob die vorhergehende Entwicklung des modernen Weltsystems tatsächlich der von ihnen skizzierten Zyklenfolge entsprochen hat. Eher scheint es sich bei den Zyklen um Idealtypen im Weberschen Sinne zu handeln. De facto verwenden Arrighi/Moore - ohne dies offen zu benennen - die Zyklenkonzeption als ein solches heuristisches Mittel.

So kann die Weltsystemtheorie Anregungen für die neue Debatte um Imperialismus bieten, da ein längerer historischer Zeitraum in die Analyse aktueller Prozesse einfließen kann. Die Arbeiten von Wallerstein oder Chase-Dunn/Podobnik, welche die Krise des kapitalistischen Weltsystems nahen sehen, können hingegen wenig beitragen, da ihre Krisenfixierung den Blick für eine Analyse der herrschenden Verhältnisse verstellt.

3.2 Das undefinierte Verhältnis von Ökonomie, Politik und Ideologie

Das Verhältnis zwischen Ökonomie, Politik und Ideologie ist in der neuen Imperialismusdebatte von zentraler Bedeutung. Die Weltsystemtheoretiker vertreten in ihren Analysen des Kapitalismus als historisches Sozialsystem ein Primat der ökonomischen Sphäre (Wallerstein 1984). Grundsätzlich gehen mit dieser Betonung ökonomischer Aspekte in stabilen Phasen des kapitalistischen Weltsystems wichtige Nuancen für die Analyse der internationalen Beziehungen verloren. Machtpolitisches Kalkül als eigenständige Komponente, die keiner ökonomischen Rationalität folgt, kann nicht berücksichtigt werden. Busch

plädierte hier bereits 1985 für eine Übernahme des Konzeptes der Überdeterminierung wie es bei Althusser vorliegt (Busch 1985: 113).

In den neueren Arbeiten rückt die systemische Krise in den Vordergrund, und in diesem Zusammenhang werden auch andere Aspekte genannt, die Wirkungsmächtigkeit entfalten. Problematisch ist dabei, dass für den Moment der Krise keine transparent nachzuvollziehende Bestimmung des Verhältnisses von Ökonomie, Politik, und Ideologie vorliegt. So rücken Chase-Dunn/Podobnik den militärischen Aspekt in den Vordergrund. Wallerstein hingegen betont, dass in der systemischen Krise politische und ideologische Faktoren an Bedeutung gewinnen (2003a: 45-68). Verursacht wird diese Unklarheit bezüglich der entscheidenden Determinanten durch eine Unterbelichtung ideologischer, politischer und sozialer Faktoren *im Vorfeld* der Krise. Somit wird das häufig kritisierte Phänomen, dass weltstystemtheoretische Analysen ökonomischen Faktoren in stabilen Phasen ein zu großes Gewicht einräumen (vgl. u.a. Shannon, 1989: 137-141) nicht gelöst, sondern potenziert: Es bleibt nicht nur bei der Überbetonung ökonomischer Faktoren im Vorfeld der Krise, zudem wird mit dem angeblichen Ausbruch der Krise ein unvermittelter Bruch im Analyse-schemata eingeführt und die Wirkung diverser Faktoren in den internationalen Beziehungen ab diesem Zeitpunkt postuliert.

Arrighis Ausführungen zu diesem Punkt stellen eine wichtige Innovation des weltstystemtheoretischen Forschungsprogramms dar, da hier von Anfang an neben ökonomischen auch politische und ideologische Faktoren integriert sind. So besaß die US-Hegemonie auch während ihrer Blütezeit einen eigenständigen „sozialen Charakter“, der sie von der britischen Hegemonie im 19. Jahrhundert unterschied. Das Gefüge der US-Hegemonie war „eminently political in origin and social in orientation“ (Arrighi 2003a: 30). Dieses zeigte sich in der Herausbildung spezieller institutioneller Arrangements, mittels derer der *New Deal* „globalisiert“ werden sollte: Für den Norden bzw. Westen wurde Vollbeschäftigung angestrebt und für den Süden „Entwicklung“. Daneben wurde in Zusammenhang mit dem Kalten Krieg die militärische Komponente gestärkt. Bei der US-Hegemonie handelte es sich während ihrer Blütezeit somit um das Projekt eines „warfare-welfare state“ auf globaler Ebene (ebd.: 30ff.).

Arrighis Anmerkungen stellen einen interessanten Beitrag zur neuen Debatte um Imperialismus dar. Festzuhalten bleibt dabei, dass auch andere Beiträge zur neuen Imperialismusdebatte über Positionen, die in der klassischen Diskussion vertreten wurden, hinausgehen. So betrachten Panitch/Gindin die Funktion der politischen Sphäre als ausschlaggebend für die Aufrechterhaltung der ökonomischen Sphäre (Panitch 2003; Panitch/Gindin 2004). Aus Sicht von Hardt/Negri konstituiert sich mit dem *Empire* eine globale politische Sphäre (Hardt/Negri 2002).

3.3 Das unvermittelte Verhältnis von Struktur und Agency

Das Verhältnis von Struktur und *Agency* (verstanden als Handlungskompetenz von Akteuren) war immer ein zentraler Aspekt der Imperialismusdebatten. Während in einem Teil der klassischen Theorien diese Komponenten noch unveröhnt nebeneinander standen (Entwicklung der Produktivkräfte vs. Entwicklung des Klassenkampfes, etwa bei Lenin), findet sich in den neueren Beiträgen einerseits die Konstruktion eines äußerlichen Verhältnisses zwischen Struktur (*Empire*) und handlungsmächtigem Subjekt (*Multitude*) (Hardt/Negri 2002/2004) und andererseits eine enge Verzahnung der Entwicklung globaler kapitalistischer Strukturen mit *Agency* (Panitch 2003). In den neueren welt-systemtheoretischen Arbeiten wird das Verhältnis von Struktur und *Agency* in der Krisenanalyse virulent. Dabei offenbart sich in einem Teil dieser Arbeiten eine mangelnde Vermittlung von Struktur und *Agency*.

Nach Wallerstein gewinnen Akteure erst in finalen Strukturkrisen an Handlungsmächtigkeit. In eben eine solche Krise ist der historische Kapitalismus im 20. Jahrhundert eingetreten. Die weitere Entwicklung des Weltsystems stellt sich daher als kontingent und abhängig vom Handeln der Akteure dar. Berücksichtigung erfahren bei Wallerstein insbesondere die dominanten Klassen im hegemonialen Nationalstaat und die Subalternen weltweit. So gewinnen die dominanten Klassen der hegemonialen Formation zunehmend an Handlungsmächtigkeit und nutzen diese aktuell im Sinne einer militärischen Krisenlösung: Die Falken haben in der US-Regierung nach dem 11. September 2001 ihre militärische Strategie durchgesetzt (Wallerstein 2003b: 571f.).

Ein Hauptaugenmerk in den neueren Arbeiten Wallersteins liegt auf der *Agency* subalternen Akteure weltweit. Diese haben heute erstmals die Möglichkeit, nicht mehr nur systemstabilisierend bzw. -erneuernd zu wirken, sondern tatsächlich systemfeindlich zu agieren (Wallerstein 2003b: 573; 2003a: 259-272), also das Ableben des globalen Kapitalismus zu befördern und eine nicht-kapitalistische Alternative zu entwickeln. Beispielsweise führt Wallerstein das Scheitern der WTO-Verhandlungen in Seattle 1999 darauf zurück, dass Gewerkschafter und Teile der Neuen Linken der WTO „einen Schlag versetzten, von dem sie sich bis heute noch nicht wieder vollständig erholt hat“ (Wallerstein 2003b: 570). Zu fragen bleibt hier, wieso Wallerstein einen derart großen Raum für die *Agency* subalternen Akteure gerade am Punkt der aktuellen Krise einführt. Dies resultiert m.E. aus dem überzogenen Strukturdeterminismus der Wallersteinschen Analyse einerseits und andererseits aus dem Bedürfnis, diese Konzeption nicht bis zum Ende aufrechtzuerhalten. Aufgrund der Strukturfixierung des Analyseschemas muss die Krise „herbeigeredet“ werden, um gerade auch die subalternen Akteure beleuchten zu können. Damit laufen Wallersteins Arbeiten Gefahr, die Reichweite der aktuellen Krise und auch die Handlungsmöglichkeiten der subalternen Akteure in der derzeitigen histori-

schen Situation überzubewerten. Tatsächlich sind in Krisen neben alten und neuen strukturellen Bedingungen immer „Handlungskorridore“ gegeben. An diesem Punkt zeigt sich eine erstaunliche Kehrtwende in Wallersteins Werk: Während in früheren Arbeiten oftmals ein starker Strukturbias vorhanden war (Imbusch 1990: 122), spielt in seinen neuen Ausführungen *Agency* – und insbesondere subalterne *Agency* – eine derart bedeutende Rolle, dass die strukturalistische Grundkonzeption nur noch schwer zu erkennen ist. Trotzdem gelingt es Wallerstein nicht, die Komponenten Struktur und *Agency* kohärent zueinander in Beziehung zu setzen.

Bei Arrighi/Moore (2001) dagegen und noch deutlicher in der Auseinandersetzung mit Brenner (Arrighi 2003a) ist die Strukturdeterminierung im Analyseschema von Anfang an gebrochen und diverse Formen von *Agency* werden integriert: Arrighi geht davon aus, dass ein komplexes Zusammenspiel von horizontalen (innerkapitalistischen) und vertikalen (Arbeit-Kapital) Konflikten den allgemeinen und dauerhaften Rückgang der Profitrate bewirkt und zur Krise des kapitalistischen Weltsystems führt. In den vorhergegangenen Zyklen war die innerkapitalistische Konkurrenz zwar ausschlaggebend, die Konflikte zwischen Kapital und Arbeit wirkten jedoch bereits. In der Folge einer Akkumulationskrise wurden diese Konflikte zwischen Kapital und Arbeit wichtiger. Anders zu Beginn der aktuellen Phase (1968 – 1973): Hier gingen die multinationalen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit der Krise voraus. Arrighi betont, dass es das „Feedback“ dieser Kämpfe auf die innerkapitalistischen Auseinandersetzungen ist, welches die Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems in der aktuellen Phase mitbestimmt (Arrighi 2003a: 17-19) und öffnet damit den Blickwinkel der Weltsystemtheorie für die *Agency* sowohl von dominanten als auch von subalternen Akteuren und integriert diese von Anfang an kohärent in das Analyseschema. Er überwindet so die in anderen Arbeiten vorhandene Gefahr eines undefinierten Oszillierens zwischen Struktur und *Agency*.⁸

Anregungen für die neue Debatte um Imperialismus bieten vor allem die Arbeiten von Arrighi und Moore, da es Ihnen gelingt, Struktur und *Agency* im globalen Maßstab kohärent in Beziehung zu setzen. Ein Unterschied zwischen ihren Beiträgen und den anderen imperialismustheoretischen Beiträgen lässt sich an Hand der Analyse der US-Hegemonie illustrieren: Arrighi und Arrighi/

8 M.E. entkräftet Arrighi mit seinen Ausführungen (insbesondere Arrighi 2003a) den von Hardt/Negri formulierten Vorwurf einer zu geringen Berücksichtigung von subalternen *Agency*. Diese hatten in „Empire“ geschrieben: „Trotz der ausgedehnten Forschung, die Arrighi selbst über die Situation der Arbeiterklasse und proletarische Bewegungen weltweit betrieben hat, erscheint in seinem Buch [Arrighi 1994a, Anm. d. A.], unter dem Gewicht des historischen Apparats, die Krise der 1970er Jahre nur einfach als Moment eines objektiven und unabwendbaren Zyklus der Kapitalakkumulation, statt als Ergebnis des proletarischen und antikapitalistischen Angriffs in den herrschenden und beherrschten Ländern gleichermaßen.“ (Hardt/Negri 2002: 251).

Moore nehmen eine globale Perspektive ein, während andere Autoren die Phase der US-Hegemonie immer mit einem Fokus auf den Hegemon und das Verhältnis von Struktur und *Agency* innerhalb der hegemonialen Formation analysieren (Panitch/Gindin 2004: 42-55). Die Arbeiten von Arrighi und Moore können somit abermals als Hintergrundfolie für andere imperialismustheoretische Untersuchungen dienen.

3.4 Unterbelichtung des Nationalstaates

Emanzipation vom globalen Kapitalismus führt in den Augen der Weltsystemtheoretiker – ebenso wie für andere Imperialismustheoretiker – über soziale Kämpfe, wobei die globalisierungskritische und die Anti-Kriegs-Bewegung als wichtige progressive Kräfte betrachtet werden (Wallerstein 2003b; Panitch 2002).

Die Weltsystemtheoretiker sind sich einig, dass die Eroberung oder Transformation eines einzelnen Nationalstaates nicht ausreichend ist, um die Überwindung des Kapitalismus zu erreichen – auch nicht innerhalb dieses Nationalstaats. Zu sehr sind die Vorgänge in den einzelnen Nationalstaaten durch das kapitalistische Weltsystem bestimmt. Da Entwicklungsdynamik von der Ebene des Weltsystems her gedacht wird, sind die einzelnen Einheiten des Systems dessen funktionalen Erfordernissen unterworfen und werden nicht mehr als teilweise selbst bestimmt wahrgenommen.

Infolgedessen werden Eigendynamiken und Aushandlungsprozesse innerhalb der einzelnen Nationalstaaten zu wenig berücksichtigt. Der funktionalistische Charakter der Weltsystemtheorie wirft für die Diskussion einer emanzipatorischen Option Probleme auf. Zentrale Arenen, in denen Klassenkämpfe stattfinden, bleiben unterbelichtet; Prozesse, in denen sich Transformationen ereignen, können nicht erfasst werden. Einzig und allein die finale Systemkrise und die in ihrer Folge mögliche Weltrevolution können und sollen wahrgenommen werden.

Neben diesem Funktionalismus legen die Weltsystemtheoretiker ihren Analysen ein instrumentelles Staatsverständnis zu Grunde. Kritik an der Staatsanalyse der Weltsystemtheorie wurde bereits im Rahmen der marxistischen Staatsdebatte der 1970er und 1980er geübt (vgl. Shannon 1989: 141-144). Auch die neueren Arbeiten der Weltsystemtheorie betrachten Nationalstaaten – in der Tradition der reduktionistischen Staatskonzeption Wallersteins (vgl. Imbusch 1990: 56f.) – als kompakte Einheiten, als „Machtcontainer“ (Arrighi/Moore 2001: 51). Damit wird die Komplexität institutioneller Vermittlungsprozesse innerhalb der Nationalstaaten ausgeblendet, der Nationalstaat erscheint als „Black box“. Als einziger Nationalstaat werden die USA genauer in den Blick genommen – und vor allem als „verlängerter Arm“ der US-Bourgeoisie begriffen.

Aufgrund ihrer funktionalistischen Konzeption des Verhältnisses von Weltsystem und Nationalstaat und ihrer instrumentellen Staatsauffassung können die

weltsystemtheoretischen Arbeiten m.E. in dieser Hinsicht nichts zur neuen Imperialismusdebatte beitragen. Ähnlich wie in *Empire* wird der Nationalstaat nicht als „Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“ (Poulantzas 2002) verstanden, das auch in der aktuellen historischen Situation bedeutend bleibt. Anregungen bietet hier der von Panitch vorgeschlagene Rückgriff auf die staatstheoretischen Arbeiten von Poulantzas und deren Weiterentwicklung (Panitch 2000). Panitch zufolge muss das Ziel anti-imperialistischer Kämpfe nach wie vor primär in der demokratischen Transformation der Staatsmacht liegen, das Ziel dieser Bemühungen ist die Errichtung einer Volksdemokratie. Voraussetzung dafür ist die Schaffung neuer organisatorischer Strukturen wie z.B. postkommunistischer und post-sozialdemokratischer Parteien (Panitch 2002: 842). Die nationalstaatliche Ebene wird hier nach wie vor als relevant für globale Veränderungen betrachtet. Diese Haltung erscheint letztlich plausibler als die ausschließliche Fokussierung auf die globale Ebene, die nicht schlüssig begründet werden kann und zudem zu analytischen Verzerrungen führt.

Schlussbemerkung

Die Weltsystemtheorie kann in der aktuellen Imperialismusdebatte als Hintergrundfolie dienen, um vorschnelle Erkenntnisse über „neue Entwicklungen“ zu relativieren und kritische Fragestellungen zu entwickeln. Nach wie vor liefern weltsystemtheoretische Arbeiten interessante Anregungen für die Analyse der internationalen Beziehungen. Beispielsweise „als nützliches Korrektiv zum mainstream“ (Gill 2004: 288) oder um – im Falle eines zeitlich und räumlich limitierten Untersuchungsausschnitts – zu überprüfen, „inwiefern nicht doch die als kontingent betrachteten Interessenformierungsprozesse und Konflikt austragungen durch räumlich und zeitlich ausgedehnte Strukturen vorgegeben sind“ (Scherrer 2003: 470). Insbesondere die Verwendung der Zyklenkonzeption im Sinne eines heuristischen Mittels ist sinnvoll. Interessant sind unter den neuen Arbeiten der Weltsystemtheorie vor allem die Ausführungen von Arrighi (1994a; 2003a) und Arrighi/Moore (2001). Anregend ist hier die Integration diverser ökonomischer, politischer und ideologischer Faktoren in das Analyse-schemata sowie die kohärente Vermittlung der Komponenten Struktur und *Agency*.

Die Weltsystemtheorie kann aufgrund ihres systemischen und holistischen Blickwinkels interessante Aspekte in die neue Debatte um Imperialismus einbringen, allerdings stehen ihre theoretischen Prämissen auf wackligen Beinen. Daran ändern weder Versuche, die theoretischen Grundlagen zu überarbeiten und detaillierter auszuführen (Arrighi 1994a; Arrighi/Moore 2001), noch die beständige Wiederholung der eigenen Grundannahmen etwas (vgl. u.a. Wallerstein 2003a/b; Chase-Dunn/Podobnik 1999). Insgesamt betrachtet, fallen die weltsystemtheoretischen Arbeiten an diversen Punkten hinter andere Bei-

träge zur aktuellen Debatte um Imperialismus zurück: So hinsichtlich der theoretischen Fundierung des Niedergangs der US-Hegemonie und im Bereich der Staatsanalyse. Problematisch ist an den neueren Arbeiten der Weltsystemtheorie insbesondere deren Krisenfixierung: Obwohl es sich bei der Weltsystemtheorie im Grunde genommen nicht um eine Krisentheorie sondern um eine Zyklentheorie des globalen Kapitalismus handelt, rückt in den neueren Arbeiten der krisentheoretische Aspekt in den Vordergrund. Bedingt wird dies durch eine Verschiebung des Erkenntnisinteresses. Ohnehin problematische Aspekte des weltsystemtheoretischen Forschungsprogramms wie die Konzentration auf den baldigen Untergang des kapitalistischen Weltsystems und die Zukunftsprognostik werden dadurch verstärkt.

Hier offenbart sich eine Parallele zwischen den neueren Arbeiten der Weltsystemtheorie und der klassischen Imperialismustheorie. Die Fixierung auf das nahende Ende des Kapitalismus birgt die Gefahr, dass der Blick für eine klare Analyse der herrschenden Verhältnisse verstellt wird. Gerade in politischer Hinsicht wäre es jedoch sinnvoll, sich weniger auf die systemimmanenten Zusammenbruchstendenzen zu verlassen, als vielmehr die aktuell vorhandenen Stabilitätsmomente und Brüche im globalen Kapitalismus herauszuarbeiten. Als gewinnbringend für die Weltsystemtheorie könnten sich dabei eine intensivere Auseinandersetzung mit den Debatten um Hegemonie, wie sie von den Neo-Gramscianern geführt werden, und die von Panitch angeregten staatstheoretischen Überlegungen erweisen.

Literatur

- Altvater, Elmar (1985): Die Kläglichkeit der Weltmarkttheorien, in: *PROKLA* 59, 15. Jg., Nr. 2, 122-130.
- Altvater, Elmar (1987): *Sachzwang Weltmarkt*, Hamburg.
- Arrighi, Giovanni (1978): *The Geometry of Imperialism*, London.
- Arrighi, Giovanni (1994a): *The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times*, London / New York.
- Arrighi, Giovanni (1994b): Hegemony and Social Change, in: *Mershon International Studies Review*, 38, 365-366.
- Arrighi, Giovanni / Moore, Jason W. (2001): Kapitalismus in welthistorischer Sicht, in: *Das Argument*, Nr. 239, 43. Jg., Heft 1, 43-58.
- Arrighi, Giovanni (2003a): The social and political Economy of global turbulence, in: *New Left Review*, Nr. 20, March-April, 1-48 (URL: 4.10.2004; www.newleftreview.net).
- Arrighi, Giovanni (2003b): Entwicklungslinien des Empire: Transformationen des Weltsystems, in: Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Kritik der Weltordnung. Globalisierung, Imperialismus, Empire*, Berlin, 11-30.
- Boeckh, Andreas (1985): Dependencia und kapitalistisches Weltsystem, oder: Die Grenzen globaler Entwicklungstheorien, in: Nuscheler, Franz (Hrsg.): *Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik*, Opladen, 56-74.
- Busch, Klaus (1974): *Die multinationalen Konzerne. Zur Analyse der Weltmarktbewegung des Kapitals*, Frankfurt am Main.
- Busch, Klaus (1985): Mythen über den Weltmarkt. Eine Kritik der theoretischen Grundlagen der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins, in: *PROKLA*, Heft 59, 15. Jg., Nr. 2, 101-121.
- Chase-Dunn, Christopher / Podobnik, Bruce (1999): The Next World War: World-System Cycles

- and Trends, in: Bornschier, Volker / Chase-Dunn, Christopher (Hrsg.): *The Future of Global Conflict*, London, 40-65.
- Chirot, Daniel / Hall, Thomas D. (1982): World-System Theory, in: *Annual Review of Sociology*, Nr. 8, 81-106.
- Gill, Stephen (2004): Die falsche Antwort auf die amerikanische Frage, in: *PROKLA* 135, 34. Jg., Nr. 2, 287-297.
- Hardt, Michael / Negri Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio (2004): *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main.
- Heinrich, Michael (2003): Imperialismustheorie, in: Schieder, Siegfried / Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Opladen, 279-307.
- Imbusch, Peter (1990): *Das moderne Weltsystem. Eine Kritik der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins*, Marburg.
- Kößler, Reinhart (2003): Imperialismus und Globalisierung. Anmerkungen zu zwei Theoriekomplexen, in: *PROKLA*, Heft 133, 33. Jg., Nr. 4, 521-544.
- Lenin, Wladimir I. (1972): *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß*, Band 22, Werke, Berlin, 189-309.
- Luxemburg, Rosa (1923): *Die Akkumulation des Kapitals*, Berlin.
- Marx, Karl (1973): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Band 1, MEW 23, Berlin.
- Modelski, George (1972): *Principles of World Politics*, London / New York.
- Modelski, George (1983): Long Cycles of World Leadership, in: Thompson, William R. (Hg.), *Contending Approaches to World System Analysis*, Beverly Hills / London / New Delhi, 115-141 .
- Neusüß, Christel / Blanke, Bernhard / Altvater, Elmar (1971): Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise, in: *Probleme des Klassenkampfes*, Heft 1, 1. Jg., 5-116.
- Neusüß, Christel (1972): *Imperialismus und Weltmarktbeziehung des Kapitals*, Erlangen .
- Panitch, Leo (2000): The new imperial state, in: *New Left Review*, Nr. 2, March-April, 1-12 (URL: 9.10.2004; www.newleftreview.net).
- Panitch, Leo (2002): Gewalt als Mittel für Ordnung und Veränderung, in: *Das Argument*, Nr. 248, 44. Jg., Heft 5/6, 832-843.
- Panitch, Leo (2003): Der 11. September und seine Nachwirkungen aus der Klassenperspektive, in: Bischoff, Joachim u.a. (Hrsg.): *Klassen und soziale Bewegungen. Strukturen im modernen Kapitalismus*, Hamburg, 194-218.
- Panitch, Leo / Gindin, Sam (2004): *Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium*, Hamburg.
- Poulantzas, Nicos (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*, Hamburg.
- Scherrer, Christoph (2003): Internationale Politische Ökonomie als Systemkritik, in: Hellmann, Gunther u.a. (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden, 465-494.
- Shannon, Thomas R. (1989): *An introduction to the world-system perspective*, Boulder u.a..
- Skocpol, Theda (1977): Wallerstein's World Capitalist System: A Theoretical and Historical Critique, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 82, Nr. 5, 1075-1090 .
- Thompson, William R. (1983): The World-Economy, the Long Cycle, and the Question of World-System Time, in: McGowan, Pat / Kegley, Charles W. (Hrsg.), *Foreign Policy and the Modern World-System*, Beverly Hills / London / New Delhi, 35-62.
- Wallerstein, Immanuel (1984): *Der historische Kapitalismus*, Berlin.
- Wallerstein, Immanuel (1986): *Das moderne Weltsystem - Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main.
- Wallerstein, Immanuel (1998): *Das moderne Weltsystem II - Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750*, Wien.
- Wallerstein, Immanuel (2003a): *The Decline of American Power*, New York / London.
- Wallerstein, Immanuel (2003b): Auftakt zur globalen Anarchie, in: *PROKLA* 133, 33. Jg., Nr. 4, 565-573.